

## Der Ringwall von Burg bei Altencelle, Kr. Celle.

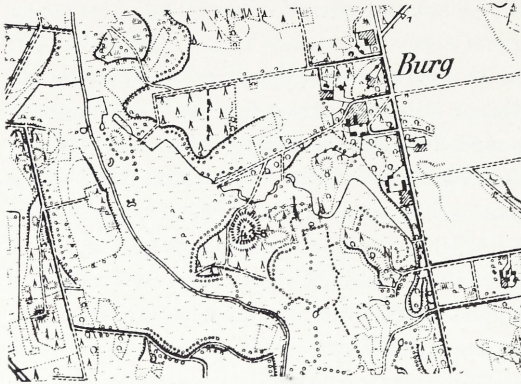


Abb. 1. Lage des Ringwalles von Burg bei Altencelle. 1:25 000.

Mit der Untersuchung des Hünenrings von Stöttinghausen, Kr. Syke, Bez. Bremen, hatten wir begonnen, die Rundlinge Niedersachsens planmäßig zu erforschen<sup>1</sup>. Es hatte sich dabei herausgestellt, daß nur durch eine ausgiebige Abdeckung des Innenraums sowie durch eine gründliche Untersuchung von Tor, Wall und Graben eine klare Erkenntnis über den ursprünglichen Zustand, die genaue Zeitstellung und die historische Bedeutung

jener Anlagen gewonnen werden könnte. Unser Plan ging dahin, aus den verschiedensten Teilen Niedersachsens solche Rundlinge, die hier offenbar einen durchaus einheitlichen Typus darstellen, zu untersuchen.

In Verfolg dieser systematischen Unternehmung wurde zunächst die Anlage von Burg bei Altencelle in Angriff genommen (Abb. 1). Im März 1935 fand eine Probegrabung statt<sup>2</sup>, der im März 1936 die Hauptgrabung folgte. Die Untersuchung erstreckte sich auf die Erforschung des Innenraums und des Baues von Wall und Graben sowie die Klärung der Toranlage.

### Das Tor.

Die interessante Toranlage mit dem rückwärtigen Turm am Hünenring von Stöttinghausen<sup>1</sup> ließ uns ein ähnlich festes Bollwerk vermuten, worin wir durch die Grabung allerdings enttäuscht wurden. Das Tor am Ringwall von Altencelle wurde durch einen Schnitt im Osten der Burg, wo der Wall eine leichte Einsattelung zeigte und der Graben durch eine Erdbrücke unterbrochen war, freigelegt (Beilage 2, 2). Es war wider Erwarten sehr einfach gebaut, die Torgasse nur 5—6 m lang und 3 m breit. Am Ausgang nach vorn und am inneren Abschluß standen in abgerundet rechteckigen, einen guten Meter tiefen Gruben von etwa 0,75 m Breite und über 1 m Länge je ein gewaltiger Pfosten. An diesen Ecken setzte die Front des Walles vermutlich, seine rückwärtige Böschung dagegen sicher bogenförmig an. Die Verkleidung der Torgasse durch eine Bohlenwand, die sich in Stöttinghausen gut nachweisen ließ, war hier jedoch nicht zu beobachten. Allerdings zeigte sich im Querprofil des Tores (e—f) eine scharf nach innen geknickte Zone, die offenbar das Einbrechen der Torwangen durch den seitlichen Schub des Walles wiedergab (Abb. 2). Der Fußpunkt dieser 'Wand' lag genau auf der Verbindungslinie der Torwange zwischen dem südlichen Pfostenpaar.

<sup>1</sup> Vgl. *Germania* 17, 1933, 213 ff.

<sup>2</sup> Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 9, 1935, 59 ff.

Sehr bemerkenswert war an der Torgasse, daß man sie durch mehrere übereinander liegende Schichten von Heideplaggen gefestigt hatte, um ein Zerfahrenwerden dieser empfindlichen Stelle zu verhindern (Abb. 2). Die Burg ist nämlich auf altem Heideboden errichtet, doch war die Bleichsandzone überall so stark, daß es selbst während der Ausgrabung nicht möglich war, ein größeres Profil auch nur für kurze Zeit stehenzulassen, da sofort nach seiner Herstellung der Bleichsand unablässig herausrieselte, die Wand ihren Halt verlor und über Nacht zusammenstürzte. Die Überschüttung der Torgasse war bei diesem Ringwall außerdem ungewöhnlich stark, so mächtig, daß der Eingang von außen gar nicht zu erkennen war, sondern nur aus der trügerischen Erd-

brücke über dem Graben erschlossen werden konnte und sich lediglich vom Innern des Ringwalles her besser, als schwache Einsattelung der Kammlinie, abhob. Man gewann bei der Ausgrabung des Tores den Eindruck, als wäre es nur eine mit einer etwa 1 m starken Plaggenschicht bedeckte Durchfahrt gewesen. So stark waren im Torenschnitt die Erdmassen, die nach Ausweis des Querprofils nicht samt und sonders vom Wall herein gerutscht sein konnten. Die überdeckte Torfahrt hätte außerdem den Vorteil geboten, ungehindert vom Wehrgang rechts und links des Tores herüber- und hinüberzugelangen.

#### Graben und Wall.

Der Graben wurde einmal während der Probegrabung, dann aber noch mehrmals während der Hauptuntersuchung völlig durchschnitten. Es ergab sich dabei, daß den Erbauern wie denen in Stöttinghausen die Anlage eines Spitzgrabens vorgeschwebt hatte (Abb. 3). Unten war er allerdings etwas verbreitert. Wie in Stöttinghausen zeigte sich auch hier an der Unterkante des Grabens eine schwarze Plaggenschicht, die wir anfänglich für den ersten Absturz des Walles bei seiner Zerstörung hielten, wobei wir zu bedenken vergaßen, daß die obersten Plaggenschichten des Walles unmöglich eine so hervorragende Erhaltung bewahrt haben konnten. Eine genauere Untersuchung erwies unsere Annahme dann auch als Irrtum. Der Graben war vielmehr ordentlich und sauber mit Plaggen ausgelegt, um ein Zurieseln oder Verstürzen von vornherein zu verhindern (Taf. 26, 3). Die feine Einschwemmzone (Abb. 3, f), die sich immer an der Grabenspitze unter den Plaggen zeigte, muß also gleich nach dem Ausheben des Grabens entstanden sein, womit eine Beobachtung bestätigt wurde, die wir bei der Anlegung unserer Grabenschnitte täglich machen konnten, denn nach jeder Reinigung der Grabenspitze verschwemmte der langsam schleichende Grundwassersand bald wieder den sauberen Schnitt. Der alte Graben war etwa 6 m breit und 2 m tief.

Ganz überraschende Verhältnisse stellten sich dann aber bei der Erdbrücke am Tor heraus. Um hier den beiderseitigen Grabenansatz festzustellen,

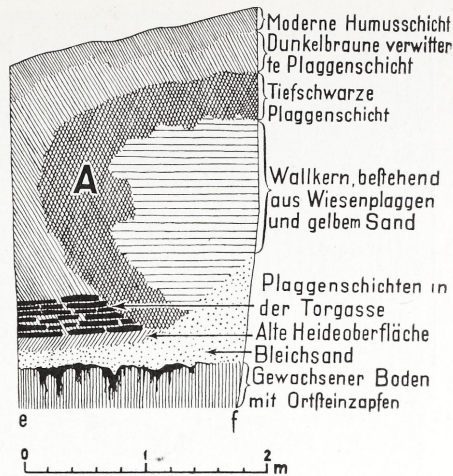


Abb. 2. Ringwall von Burg bei Altencelle. Querprofil des Tores (vgl. Beil. 2, 2 [e-f]).

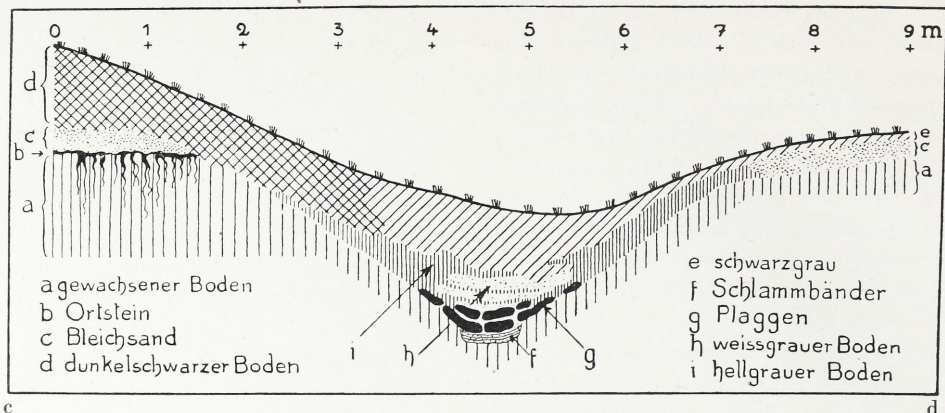


Abb. 3. Ringwall von Burg bei Altencelle.  
Grabenprofil im Schnitt c—d (vgl. Beilage 2, 2).

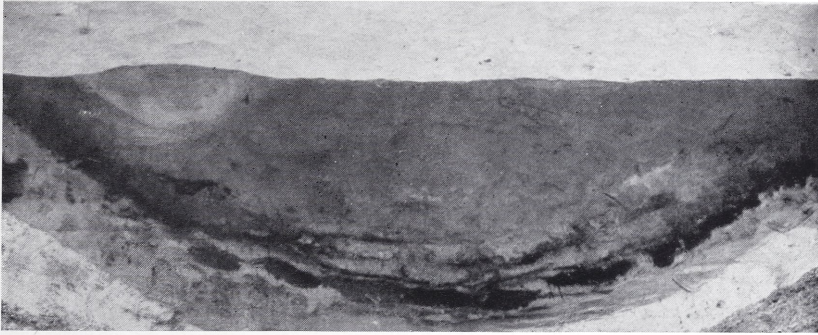
hatten wir sie in ihrer ganzen Fläche abgehoben. Als diese aber trotz immer wiederholten Putzens nicht recht sauber wurde, legten wir einen Schnitt quer durch, der uns zeigte, daß die Erdbrücke gar nicht ursprünglich war, sondern hier der Graben anfangs durchging und erst später, aber offenbar schon in alter Zeit, zugeschüttet worden war. Unter der Erdbrücke war der Graben auch nicht so spitz wie sonst, sondern flach abgerundet (Taf. 26, 1 u. 2), so daß man bequem hindurchreiten konnte. Pfosten für eine Zugbrücke, nach denen wir zwischen Wall und Graben gesucht haben, fanden sich nicht.

Der Graben umzieht den Wall nicht ganz, er führt weder im Osten noch im Westen auf die nassen Wiesen, die im Frühjahr blank voll Wasser stehen, während der Graben auch zu dieser Zeit trocken liegt. Unsere Schnitte haben gezeigt, daß man beiderseits den Boden stehengelassen hat, offenbar um das Vollaufen des Grabens mit Wasser zu verhindern, was seine Wirkung als Hindernis stark beeinträchtigt hätte. Auf der Westseite läuft der Graben zwischen den Schnitten k und l aus. An den Enden des Grabens entstanden auf diese Weise natürlich schwache Stellen für den Wall, den man auf andere Art gesichert haben muß. Unsere Suche nach Palisaden oder einem anderem Schutz waren aber erfolglos. Man hat sich also offenbar mit oberirdisch aufgestellten Hindernissen begnügt.

Der Graben verläuft nicht unmittelbar vor dem Wall, sondern zwischen seinem Ansatz und der Vorderfront des Walles befindet sich eine etwa 5 m breite Berme. Eine erhöhte Berme wie in Stöttinghausen ließ sich nicht feststellen. Auch trat die Bauart des Walles nicht mit der Klarheit zutage wie dort (Beilage 2, 1). Es ist auch hier ein Plaggenwall aus Heide- und Wiesenplaggen aufgeschichtet, aber von Holzeinlagen war nichts zu beobachten. Auch an der Vorderfront zeigten sich in keinem Falle irgendwelche Versteifungen. Sie war zu erschließen aus der noch besseren Packlage der Plaggen und einer kaum zentimeterstarken Holzschicht, die an der Front des Walles begann und innen an seinem Böschungsfuß endete. Es scheint, als ob man den Wall auf einem Reisigboden oder auf Flechtwerk errichtet hat. Vielleicht darf man daraus



1



2



3

Ringwall von Burg bei Altencelle.

1 Plaggenverkleidung des Grabens unter der Erdbrücke am Tor. 2 Schnitt durch die Erdbrücke. 3 Plaggenverkleidung des Grabens bei Schnitt c—d.



1



2

Ringwall von Burg bei Altencelle.

1 Kugeltopf. 1:5. — 2 Grundriß des Hauses III.

schließen, daß er auch an der Front mit Flechtwerk verkleidet und geschützt war. Auch der kleine Vorwall im Norden war aus Plaggen gebaut. Ihm fehlt ebenso ein Graben an der Front wie dem Hauptwall an der Nordseite.

#### Der Innenraum.

Der Innenraum wurde bis auf einen schmalen Streifen vollständig untersucht. Dieser unbedeutende liegengebliebene Teil konnte nach dem Stand der Dinge unberücksichtigt bleiben, ohne daß man befürchten müßte, Wesentliches übersehen zu haben. Der Innenraum zeigte nur am westlichen Wallfuß eine Bebauung (Beilage 2, 2). Es standen dort drei Häuser, alle unmittelbar am Wallfuß beginnend. Dies ging eindeutig daraus hervor, daß jedesmal die dünne Holzunterlage des Walles etwa einen halben Meter vor Beginn der Pfostengruben aufhörte. Die drei Häuser weichen in Umfang und Aufbau alle etwas voneinander ab (vgl. den Wiederherstellungsversuch Abb. 4).

Am größten ist der Bau III (Taf. 27, 2). Seine Länge beträgt etwa 22 m und seine Breite etwa 7 m. An der Längsfront stehen je 8 Pfosten und an der Giebelseite je 3, wobei die Eckpfosten beide Male gezählt sind. An jedem Schmalende erhob sich zwischen dem vorletzten Pfostenpaar ein kleinerer Mittelpfosten, so daß man annehmen muß, das letzte Fach des Innenraums an jeder Giebelseite wäre noch besonders abgeteilt gewesen. Im Innenraum befanden sich außerdem nur noch zwei Pfostengruben, von denen eine aber außerhalb jeder Flucht liegt. Die andere hingegen könnte noch einen Mittelpfeiler enthalten haben. Am Nordwestende der Giebelwand ist der Mittelpfosten offenbar einmal ausgewechselt worden, und außerhalb dieser Giebelwand fanden sich noch drei Pfosten, die vielleicht ein überhängendes Dach zum Unterstellen von allerlei Stangen, Leitern und Geräten gestützt haben. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser schmale Abstellraum zum Innern des Hauses gehört hätte, da die Abstände vom nächsten Ständerpaar geringer sind als die sonst immer sehr regelmäßigen Zwischenräume. Andererseits würde in diesem Falle der eine der beiden übriggebliebenen Innenpfosten genau in die Mitte des Hauses zu stehen kommen. In dem Giebelfach an der Nordwestseite zeigte sich eine Feuerstelle von unregelmäßigem Umriß, die vielleicht der Herd in diesem Hause gewesen ist. Dafür spricht ihre symmetrische Lage und ihre hellere Färbung, die im Gegensatz zu der blauschwarzen Färbung der sonst innerhalb des Ringwalles öfter angetroffenen mesolithischen Feuerstellen steht. Außerdem besitzt sie in Haus I ein Gegenstück.

Der mittlere Bau II besitzt nur eine Länge von 17 m bei einer Breite von 6 m. Der Bau ist vollständig symmetrisch, besitzt auf jeder Langseite vier Pfosten, wobei der Abstand der mittleren untereinander geringer ist als der zwischen den äußeren. Mittelpfosten an den Schmalseiten fehlen. Unmittelbar neben der Südwestecke dieses Baues lag ein mächtiger Haufen von eichener Holzkohle, der aus alter Zeit stammt. Diesen Bau halten wir, vor allem wegen des Fehlens einer Feuerstelle, für einen Stall oder Schuppen, in dem vielleicht auch ein Schmied tätig war.

Bau I ist wiederum größer, etwa 20 m lang und 6–7 m breit. Die Abstände zwischen den einzelnen Pfosten betragen wie üblich etwa 3–4 m. Dieser Bau zeigt keine Innenteilung. Bemerkenswert sind aber zwei Pfosten auf der Innenseite der südöstlichen Längswand. Beide stehen etwas eingerückt links und rechts von dem mittleren Paar, durch das der Eingang geführt haben könnte, da an dieser Stelle der Boden merklich verfärbt war. Auch dieses Haus besaß eine Feuerstelle an einer Schmalseite, die sich ebenfalls deutlich in ihrer Färbung von den mesolithischen unterschied und im Gegensatz zu jenen bereits von Anbeginn beim Putzen der Flächen sichtbar war.

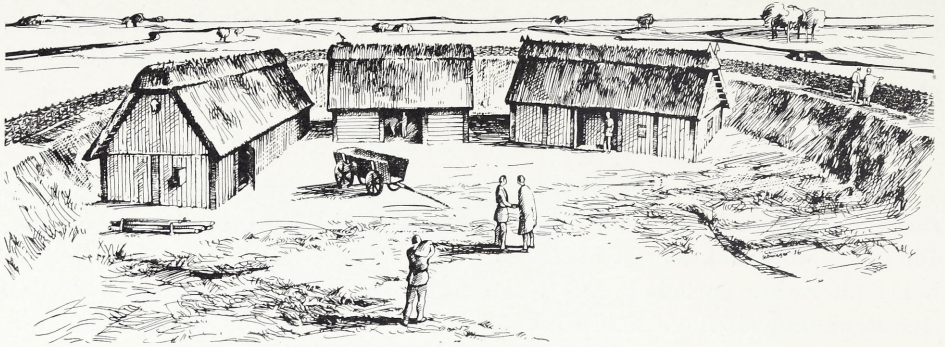


Abb. 4. Ringwall von Burg bei Altencelle.  
Wiederherstellungsversuch.

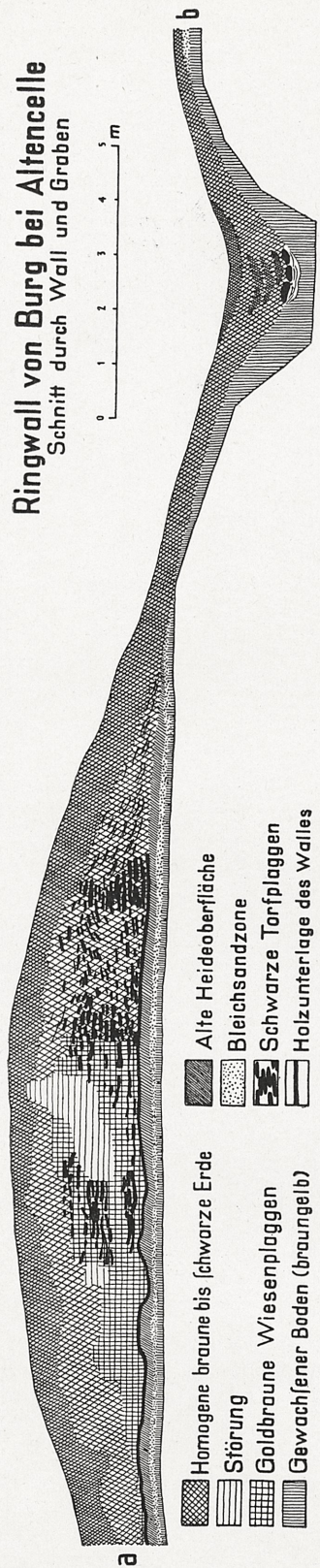
Die Form der Pfostenlöcher war auch in Altencelle abgerundet rechteckig, so daß schon bei ihrem ersten Auftauchen die Übereinstimmung mit jenen von Stöttinghausen auffiel. Im Gegensatz zu dort konnten aber Reste des Pfostens selbst, die einen Schluß auf seine Form zugelassen hätten, nicht beobachtet werden. Auch waren die Pfostengruben in Altencelle tiefer, sie reichten im Durchschnitt etwa 70 cm in den gewachsenen Boden, und viel dunkler als die in Stöttinghausen, meist von brauner Farbe mit einem merkwürdigen Stich ins Grüne.

#### Zeitstellung.

Für die Frage der Zeitbestimmung dieser sächsischen Rundwälle waren wir durch die Grabung in Altencelle mehr vom Glück begünstigt als in Stöttinghausen. Es fand sich bestimmbare Tonware, ein Hufeisen, zwei Messer und mehrere Eisenbrocken. Das Hufeisen ist nicht modern, läßt sich aber nicht zeitlich bestimmen. Die beiden eisernen Messer, von denen das eine in einem Pfostenloch von Haus I gefunden wurde, sind so stark verrostet, daß man nicht einmal ihre Form genau angeben kann, geschweige denn ihr Alter zu bestimmen vermöchte. Dafür kommt diesmal den Scherben eine entscheidende Rolle zu.

Schon bei der Abdeckung der Erdbrücke vor dem Tor fanden sich am Grabenrand einige Scherben, und dann beim Aushub der Erdbrücke auf der alten Grabenoberfläche weitere. Alle Scherben dieser Stelle gehören zu einem Gefäß, das man offenbar hier in den Graben geworfen hatte. Es ist ein Kugeltopf mit mäßig umgelegtem Rande, auf dessen Schulter ein ganz flacher, breiter Wulst umläuft (Taf. 27, 1). Reste von Gefäßen dieser Art haben wir auch sonst im Innern vereinzelt gefunden, einige Randstücke und andere Brocken. Der Ton ist stark mit Granitgrus durchsetzt und sehr roh. Die Oberfläche hat man zwar deutlich glattgestrichen, aber sie blieb dennoch uneben. Die Farbe der Scherben zeigt gewöhnlich ein schwarzgraues Braun, doch kommen auch rotbraune Scherben vor. Die Mündungsbruchstücke besitzen meist einen wulstartigen Rand, der Ansatz ist sehr dick, der Rand gerundet, die kragenartige Krempe zeigt bisweilen eine ganz schwache umlaufende Kehle auf der Oberseite. Ganz vereinzelt kommen Reste von Verzierung in Form rautenförmiger Vertiefungen vor. Die Tonware gehört also offenbar einer Gattung an, die wir nach den Funden vom Nordharz, von Haithabu und aus Holland wohl dem 10. Jahrhundert zuweisen müssen.

### Ringwall von Burg bei Altencelle Schnitt durch Wall und Graben



- |  |                                   |  |                          |
|--|-----------------------------------|--|--------------------------|
|  | Homogene braune bis schwarze Erde |  | Alte Heideoberfläche     |
|  | Störung                           |  | Bleichsandzone           |
|  | Goldbraune Wiesenplaggen          |  | Schwarze Torflaggen      |
|  | Gewächfener Boden (braungelb)     |  | Holzunterlage des Walles |

Abb. 1. Ringwall von Burg bei Altencelle. Querschnitt a—b durch Wall und Graben.

### Ringwall von Burg bei Altencelle

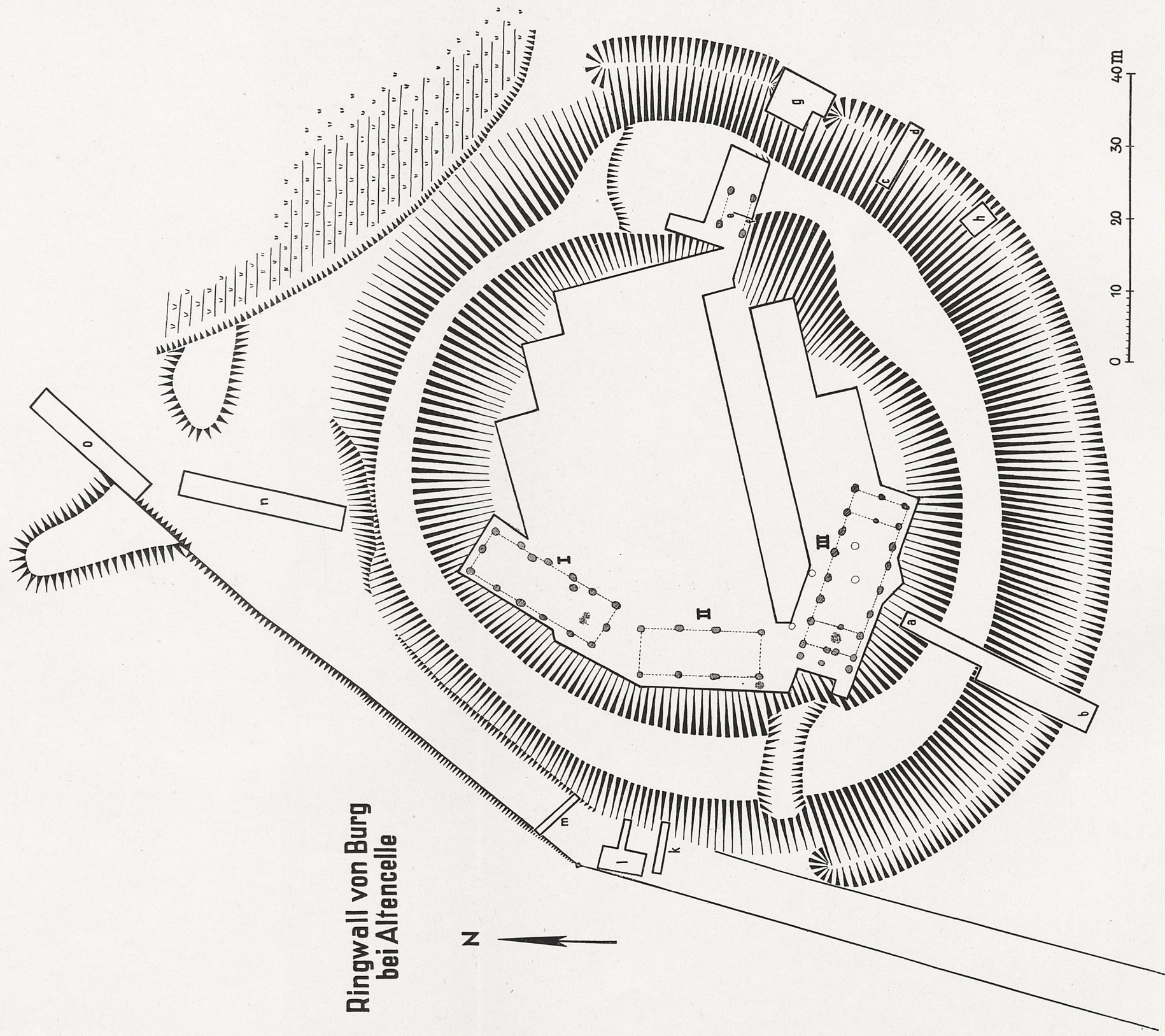


Abb. 2. Plan des Ringwalls von Burg bei Altencelle. 1:1500.



Wenn unsere zeitliche Ansetzung des Ringwalls von Altencelle richtig ist, dann haben wir hier eine der langgesuchten Burgen Heinrichs I. vor uns. Man hat seit langem erkannt, daß solche Anlagen wie Altencelle und Stöttinghausen einen ganz bestimmten Typus darstellen, der nach einem einheitlichen Gesichtspunkt und nur unter einer maßgebenden Leitung erbaut sein kann. Deshalb kann man die Errichtung solcher Burgen während des 10. Jahrhunderts nur einem Manne wie Heinrich I. zuschreiben. Leider geben uns die schriftlichen Quellen darüber keinen nennenswerten Aufschluß weiter, doch besitzen wir als Erläuterung des Zwecks dieser Burgen den wichtigen Bericht Widukinds von Korvei<sup>3</sup>, der schreibt, daß Heinrich „*ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urbibus habitare fecit, ut ceteris confamiliaribus suis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet servaretque. Caeteri vero octo seminarent et meterent frugesque colligerent nono et suis eas locis recondent. Concilia et omnes conventus atque convivia in urbibus voluit celebrari.*“ Die planmäßige Erforschung weiterer Anlagen wie Altencelle und Stöttinghausen wird uns aber hoffentlich noch mehr Aufklärung über Bauart und Zweck dieser Wallburgen bringen.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.

## Kleine Mitteilungen.

**Elbgermanisches Frauengrab von Kölleda, Thüringen.** Bei Ausschachtungsarbeiten wurde nordnordwestlich von Kölleda, Kr. Eckartsberga, in der Flur Brückenfeld, westlich der Staatsstraße nach Schillingstedt im September 1936 ein Skelett aufgefunden, das von W. Damm, dem ich für die Mitteilung der Fundumstände zu danken habe, für das Kreisheimatmuseum in Kölleda geborgen wurde. Das Skelett lag in NW—SO-Richtung, der Kopf (im NW) zurückgebogen 1,50 m tief, die Beine in 1,20 m Tiefe, eingebettet in Schwarzerde. Das Frauengrab enthielt an Beigaben ein Paar Silberfibeln, jeweils in der Gegend des Schlüsselbeins lagernd, auf der Brust befanden sich Perlen aus Bernstein und Glas.

Die beiden silbernen Armbrustfibeln (Abb. 1, 1 u. 3) gehören der 2. Serie der Gruppe VI, 2 nach Almgren an, die einen dreieckig endenden Fuß besitzt und deren Fundstreuung in einer Karte von W. Matthes dargestellt wurde<sup>1</sup>. Die fast völlig gleichen, 5,6 cm langen Fibeln haben einen flach dachförmigen und sich nach unten verbreiternden Fuß mit spitzwinkligem Ende. Die Spiralen der Fibeln haben links 5, rechts 7 Windungen. Die Spiralwindungen werden auf den bronzenen Achsen durch selbständige silberne Ringe von dachförmigem Querschnitt zusammengehalten, die um die verdickten Achsenenden herumgeklemmt sind. Am Bügelkopf tragen die Fibeln eine Verzierung, bestehend aus zwei Gruppen paralleler Linien, die eine beiderseits am bandförmigen Bügel auftretende winzige Kerbe einfassen. Die gleiche Verzierung befindet sich bei Fibel Abb. 1, 1 auch am Ende des gewölbten Bügels, während bei dem zweiten Exemplar (Abb. 1, 3) die unteren Parallellinien fehlen. Ein weiteres Exemplar dieses Fibeltyps (aus Bronze) liegt als Einzelfund von Wipperf im Museum Kölleda.

<sup>3</sup> I 35 ed. Hirsch-Lohmann (1935) pag. 48f.

<sup>1</sup> W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibl. 48, 1931, 113 Karte 8.